

Armin Wenz:

Die Überschreitung des „garstigen Grabens“ von der Exegese zur Predigt¹

Vorbemerkung

Klaus-Peter Jörns schreibt im Jahr 1990 in der Zeitschrift „Pastoraltheologie“²:

„Das Verhältnis von Exegese und Homiletik ist noch nie leicht zu bestimmen gewesen, obwohl jedermann Kurzformeln kennt, die besagen, Exegese habe es mit *explicatio* und Homiletik mit *applicatio* zu tun bzw. Exegese kümmerere sich (zusammen mit der Dogmatik) um das Was und Homiletik um das Wie kirchlicher Verkündigung. Die Schwierigkeit des Verhältnisses von wissenschaftlicher Exegese und Predigtlehre hängt damit zusammen, daß beide mit den Aufgaben und Problemen von Hermeneutik allgemein zu tun haben und folglich sowohl je für sich als auch im Verhältnis zueinander von Veränderungen berührt werden, die das philosophische und philologische, aber auch das sprach- und literaturwissenschaftliche Verständnis von Hermeneutik durchlaufen. Denn solche Veränderungen betreffen ja nicht nur das Handwerkszeug im analytischen Umgang mit Texten, sondern auch das

Welt-, Menschen- und Selbstverständnis der Analysierenden. Und schon deshalb sind sie von grundsätzlicher Bedeutung für die ohne ihre *textlich* überlieferten (Glaubens-)Traditionen undenkbare Theologie und Kirche. – Wie gewaltig die Auswirkungen solcher Veränderungen sein können, habe ich miterlebt, als ich ins Vikariat kam und feststellen mußte, daß der historisch-kritische Umgang mit der Schrift von vielen Gemeindegliedern als Ausdruck nicht nur eines fremden Schriftverständnisses, sondern auch eines anderen Geistes und Glaubens erlebt und bezeichnet wurde.

Explicatio und *applicatio* stehen nicht auf grundsätzlich verschiedenen ‚Blättern‘ – so wenig wie Wahrheit und Methode oder Erkenntnis und Interesse. Trotzdem erweisen sich jene Kurzformeln zu *explicatio* und *applicatio* bis heute als erstaunlich wirksam: Viele Predigthilfen und Examensarbeiten spiegeln diese Wirksamkeit, indem sie zeigen, daß die üblichen exegetischen Methoden zwar beherrscht werden und zu einem Skopos hingefunden wird, daß es von dort aber nicht mehr recht weitergeht. Zwischen Exegese und Predigt ist bei ihnen nämlich ein tiefer Graben auszumachen, und man erfährt nicht, wie die Schreibenden ihn überspringen konnten; denn die Aussagen – und mehr

¹ Vortrag vor dem Praktisch Theologischen Seminar der SELK (Vikarsausbildung) im Dezember 2022 in Bleckmar und vor den Pfarrkonventen der Kirchenregion Ost der SELK im Januar 2023 in Jauernick.

² Klaus-Peter Jörns, Exegese und Homiletik. Erwägungen zu einem schwieriger gewordenen Verhältnis, in: Pastoraltheologie 79, 1990, 10-26.

noch die sprachlich-literarische Gestalt – der Predigt leiten sich oft keinesfalls stringent aus den exegetischen Vorarbeiten ab, haben eher etwas Modisches, wellenartig Auftretendes an sich. Das geht so weit, daß ich gelegentlich den Eindruck habe, die wissenschaftliche Exegese sei erst nachträglich gemacht worden, und für die Predigt habe ein ganz anderer Zugang zum Text den Ausschlag gegeben. Auch wo das Bild nicht so kraß gezeichnet werden muß, zeigt sich in Predigthilfen und -arbeiten nur selten ein reflektiertes Verhältnis von wissenschaftlicher Exegese und Homiletik bzw. von Exegese und Predigt.³ Jörns erhebt von daher die Forderung, dass „Exegese und Homiletik jeweils eine Beschreibung ihrer Aufgabe und Arbeitsweise“ finden müssen, die „die Aufgabe und Arbeitsweise der anderen Disziplin mit im Auge hat.“⁴

Man wird wohl sagen müssen, dass der von Jörns als „tief“, von den Vikaren der SELK in der mir aufgegebenen Themenformulierung als „garstig“ bezeichnete Graben wahrgenommen werden kann unabhängig von der Frage, wie man historische oder historisch-kritische Exegese definiert und wie sehr man eher deren konservativen oder deren liberalen Ausprägungen zuneigt. Auch dann, wenn man wie ich selber mit Martin Hengel der Meinung ist, es sei besser, mit den Althistorikern von der „philologisch-historischen Methode“ als von der „historisch-kritischen Methode“ zu reden⁵, bleibt die Problemanzeige bestehen, wie denn in Theorie und Praxis das Verhältnis von Exegese und Predigt zu bestimmen ist. In den Prüfungskommissionen für das erste und zweite Examen in der SELK ist es jedenfalls auch ein wichtiges Kriterium bei der Beurteilung der eingereichten Predigten mit ihren Vorarbeiten, ob und inwiefern zu erkennen ist, dass die jeweiligen Ergebnisse der Exegese auch für die dann folgende Predigt inhaltlich und formal bestimmend sind. Da mag es dann durchaus vorkommen, dass einer guten exegetischen Vorarbeit eine eher mäßige Predigt folgt, oder einer sehr dürftigen Exegese eine hervorragende Predigt. Negativ muss und wird es bei der Notengebung ins Gewicht fallen, wenn nicht erkennbar ist, wie die Predigt eigentlich aus der Exegese hervorgeht bzw. inwieweit die Exegese in der Predigt wirksam geworden ist. Es ist daher begrüßenswert, wenn in der Vikarsausbildung, aber gelegentlich auch noch im Pfarramt ab und an explizit über das Verhältnis von Exegese und Predigt nachgedacht wird.

³ Jörns, Exegese, 10f.

⁴ Jörns, Exegese, 19, vgl. a. a. O., 21.

⁵ Martin Hengel, Eine junge theologische Disziplin in der Krise, in: Becker Eve-Marie (Hg.): Eine junge theologische Disziplin in der Krise, in: Becker Eve-Marie (Hg.): Neutestamentliche Wissenschaft. Autobiographische Essays aus der Evangelischen Theologie, Tübingen und Basel 2003, 18-29, hier 23. Die „historisch-kritische Methode“ hingegen bezeichnet Hengel in diesem Zusammenhang als „apologetisches Relikt“ (ebd.). Was Hengel mit philologischer Exegese meint, wird erst recht klar, wenn er festhält: „Es gibt nur *eine* sachgemäße Exegese, nämlich diejenige, die dem Text (und seinen Kontexten) gerecht wird.“ (a. a. O., 21) Und: „Wenn wir der Wahrheitsfrage ausweichen, sind wir keine *christlichen* Theologen mehr.“ (a. a. O., 22)

Die Frage der Verhältnisbestimmung von Exegese und Predigt wird, soweit ich überblicken kann, von solchen Theologen behandelt, denen der spezifisch kirchliche Verkündigungsauftrag wichtig ist. Dass es derzeit im Mittelpunkt der theologischen Bemühungen steht, kann man vermutlich für keines der fünf theologischen Fächer behaupten. Berührt wird die Fragestellung von lutherischen Homiletikern wie Christian Möller und Horst Hirschler. Oswald Bayer hat sich als Systematiker explizit in einem jüngeren Aufsatz aus seiner Feder mit der Thematik befasst, der ebenso wie die Arbeiten der beiden Homiletiker hier zur Sprache kommen soll. Bei Bayer ist auch Entscheidendes zu lernen für die Bestimmung einer angemessenen Schrifthermeneutik, deren grundsätzliche Bedeutung für unsere Fragestellung Jörns im obigen Zitat ja zu Recht annahmt. Was die Aufnahme unseres Themas in exegetischen Lehrbüchern betrifft, so bin ich zunächst nur fündig geworden in der schon etwas älteren, aber bis heute lesenswerten Einleitung ins Neue Testament von Dieter Nestle. Dass jedoch in neuerer Zeit hier und da auch in der exegetischen Methodenlehre ein Bewusstsein für unsere Fragestellung wächst, zeigt ein Blick in das Lehrbuch von Finne und Riggemeier, das wir derzeit in Oberursel im neutestamentlichen Proseminar benutzen.

All diese Stimmen kommen in den folgenden Ausführungen zu Wort. Dabei gehe ich zunächst in zwei Schritten den Fragen nach, was jeweils die Exegese und die Predigt leisten wollen und sollen. In einem weiteren Schritt soll bedacht werden, worin der Graben oder besser: die Gräben zwischen beiden theologischen Tätigkeiten eigentlich bestehen, bevor es schließlich um Anregungen gehen soll, wie die Gräben überwunden werden können.

1 Was leistet die Exegese?

Während es in den anderen theologischen Disziplinen, in der Systematischen Theologie (Dogmatik), in der Kirchengeschichte und in der Praktischen Theologie, auf je spezifische Weise immer schon um Rezeptionsgestalten der biblischen Botschaft geht, ist es Aufgabe der wissenschaftlichen Exegese, die ursprüngliche Besonderheit und Fremdheit der biblischen Texte in ihrem kanonischen Kontext stark zu machen. Nach Hermann Sasse ist ihre vornehmste Aufgabe das „Sozein ta phainomena“ (Platon), das „Retten“ der historisch und sprachlich wahrnehmbaren Phänomene.⁶ Diese Einsicht des Exegeten und Dogmatikers Sasse wird von zeitgenössischen praktischen Theologen

⁶ Vgl. Hermann Sasse, *Sacra Scriptura. Studien zur Lehre von der Heiligen Schrift* (hg. v. Friedrich Wilhelm Hopf), Erlangen 1981, 94: „Die historische Kritik im echten Sinne will nichts anderes als ‚die Phänomene retten‘, d. h. zu ihrem Recht kommen lassen.“; vgl. a. a. O., 233.

durchaus gesehen und in Homiletik-Lehrbüchern reflektiert, jedenfalls in solchen Lehrbüchern, die ihre lutherische Prägung nicht verheimlichen.

So schreibt Christian Möller in seinem lesenswerten Buch „seelsorglich predigen“: „Recht verstandene historisch-kritische Exegese ehrt ‚das äußerliche Wort‘ und hält den Ausleger bei den Buchstaben und der Grammatik des biblischen Textes fest, um ihn davor zu bewahren, sich in seine Lieblingsschwärmereien zu flüchten. Der biblische Text ist es, an dem Gott sich mit seinem Geist festgemacht hat, um ihn demjenigen zu schenken, der mit Ausdauer und Hingabe an diesem Text bleibt.“⁷

Bei Horst Hirschler, dem früheren Hannoverschen Landesbischof, wiederum heißt es: „Die Exegese muß mir [...] helfen: 1. Die Fremdheit des Textes so anzuerkennen, daß er seine eigenständige Kraft mir gegenüber zu entfalten vermag und ich Neues in ihm und gleichzeitig für mich entdecke. 2. Daß ich einen methodisch durchdachten Umgang mit dem Text zustandebekomme, der die Grundlage bietet für verbindliche Gespräche unter Auslegern und unter Predigern, welches denn wohl die sachgemäßen Methoden der Auslegung sind, damit der Text nicht zum Assoziationssteinbruch verkommt. 3. Den biblischen Text so zu erschließen, daß er mich als mein Leben zurechtbringendes Wort Gottes treffen kann und mir nicht nur als Auslegungsmaterial erscheint, an das ich meine Fragstellung herantragen kann, das ich als Ideenbörse für meine Predigt benutze.“⁸

Sasse, Möller und Hirschler machen uns je auf ihre Weise das vorgegebene, äußere Wort (*verbum externum*) der Schrift als zunächst einmal fremdes Wort (*verbum alienum*) unseres Gottes wichtig. „Fremd“ heißt hier: dieses Wort gehört nicht uns, stammt nicht von uns, ist nicht von uns zu vereinnahmen. Es gehört vielmehr Gott, geht von ihm aus und ist gegeben, um uns für Gott zu vereinnahmen. Sasse, Möller und Hirschler benennen damit als Hauptaufgabe der Exegese die Wahrnehmung, ja, das Ernstnehmen dessen, was durch die uns vorgegebenen Texte von Gott her als Botschaft für unsere Hörer aufgetragen ist, weil es sich nicht von selbst versteht, weil es sich zu dem, worin sich der Hörer alltäglich vorfindet, fremd verhält, weil es nicht einfach immer schon innerlich im Hörer zu finden ist, sondern als äußeres, fremdes Wort über diesen kommen muss, damit sein Inneres dem Wort gemäß gestaltet wird.

Klar ist nun freilich auch, dass die Exegese in der wöchentlichen Predigtvorbereitung nicht jedes Mal die Gestalt einer ausgeführten Proseminararbeit haben kann. So bieten dann auch einige Homiletiklehrbücher Anleitungen zu einer „reduzierten“ Form der Exegese, die aber mindestens die Übersetzung des auszulegenden Textes, dessen Text- und Kontextanalyse

⁷ Christian Möller, *seelsorglich predigen. Die parakletische Dimension von Predigt, Seelsorge und Gemeinde*, Göttingen ²1990, 40.

⁸ Horst Hirschler, *biblisch predigen*, Hannover ³1992.

sowie die Betrachtung wichtiger Begriffe und Motive, aber auch wahrnehmbarer Formen und Gattungen einschließt.⁹ Sehr hilfreich sind etwa aus dem Bereich der Lutheran Church-Missouri Synod (LC-MS) die „Eight Steps for Sermon Preparation“ von David R. Schmidt in seinem Lehrbuch: *The Tapestry of Preaching. A Four-fold Method of Sermon Preparation*. Von den acht Schritten der Predigtvorbereitung „1. First Impressions“, „2. Textual Study“, „3. Contextual Study“, „4. Theological Study“, „5. Liturgical Setting“, „6. Christocentricity“, „7. Contemporary Setting“ und „8. Focus and Function Statements“¹⁰ gehören die Schritte 2-4 mit der Erhebung des Textes durch Übersetzung und Textkritik sowie mit Textanalyse, Kontextanalyse und kanonisch ausgerichteter Begriffs- und Motivanalyse zur exegetischen Arbeit im engeren Sinn. Doch auch die anderen Schritte berühren die exegetische Arbeit je auf ihre Weise, die ja weder von der Zuordnung der biblischen Texte auf das gottesdienstliche Leben der Kirche (Schritt 5) noch von einer kanonisch-christozentrischen Perspektive (Schritt 6) absehen soll.

Zu bedenken ist dabei insgesamt, dass der noch ungeübte Prediger stärker darauf angewiesen ist, die einzelnen Schritte explizit durchzuführen und schriftlich festzuhalten. Bei zunehmender Erfahrung werden erhebliche Teile der Predigtvorbereitung quasi „implizit“ erfolgen können, wobei man – auch um dem eigenen Schlendrian und der eigenen Trägheit zu wehren – auf eine Lektüre und Übersetzung des ursprachlichen Grundtextes nicht verzichten sollte. Auch sollte man sich gelegentlich bewusst machen, welche Vorgänge jeweils implizit ablaufen und ob diese möglicherweise der Auffrischung bedürfen.

So gesehen führt die Exegese zu wichtigen Klärungen hinsichtlich des zu verkündigenden Textes, die für die Predigt relevant sind und diese prägen sollen:

a) hinsichtlich seiner Gestalt (Textkritik, Textanalyse; Analyse der Worte und Formen, an die sich der Geist biblisch gebunden hat, die daher gewürdigt werden wollen, wie sie sind!);

b) hinsichtlich seines semantischen Gehalts (seiner christologischen Kompetenz);

c) hinsichtlich seiner pragmatischen Wirkung (seiner pneumatologischen Performanz);¹¹

d) hinsichtlich der Wahrnehmung der biblischen Schriften „je als Ganzes“ und der Wahrnehmung der „relative[n] Eigenständigkeit“ der Einzelteile¹²;

⁹ Vgl. Hirschler, *biblisch predigen*, 101f.

¹⁰ David R. Schmitt, *The Tapestry of Preaching. A Four-fold Method of Sermon Preparation*, St. Louis 2011, 100ff.

¹¹ Zur in vielerlei Hinsicht hilfreichen Unterscheidung und Zuordnung dieser Begriffsprägung von der „christologischen Kompetenz“ und der „pneumatologischen Performanz“ vgl. Oswald Bayer, *Autorität und Kritik. Zu Hermeneutik und Wissenschaftstheorie*, Tübingen 1991, 145; ders., *Leibliches Wort*, Tübingen 1992, 308.

¹² Vgl. Dieter Nestle, *Neues Testament elementar. Texte der Verfolgten, Sprache der Liebe, Wort Gottes, Neukirchen-Vluyn* 1980, 47.

e) hinsichtlich seiner Wirkungsgeschichte.

Damit leistet die Exegese auch für die Predigt einiges.

a) Die Exegese hilft mir, nicht in jeder Predigt alles sagen zu müssen, sondern mich auf eine überschaubare Textmenge und eine überschaubare Menge darin aufgeblendeter theologischer Sachverhalte zu beschränken. Diese stehen zumeist in einem im Text ausschnittsweise, im gesamtbiblischen Kontext umfassend erkennbaren Verweisungsgefüge zueinander, das sich gegebenenfalls auch in der Predigt „abbilden“ lässt.

b) Die Exegese hilft mir, durch die Textbindung bei der Sache zu bleiben und die immer gleiche Sache des Christusheils zugleich je besonders wahrzunehmen und weiterzugeben. Denn jeder Text wirft ein anderes Licht auf diese eine Sache, setzt sie in eine je eigene Perspektive, malt sie mit je eigenen Farben. Wichtig ist es daher, den Text eben daraufhin zu befragen, was sein besonderer Beitrag im kanonischen Konzert ist und diese Besonderheit dann auch in der Predigt herauszustellen.¹³

c) Je nach der im literarischen Kontext des auszulegenden Textes feststellbaren Pragmatik (was will der Text in seinem Kontext im Hörer und Leser auslösen und bewirken?) setzt mich die Exegese auf eine Spur, eine dieser Pragmatik möglichst entsprechende Predigtform zu wählen. Ein Geschichtstext lädt ein zu einer narrativen Verkündigung (nicht zwingend, aber doch jedenfalls als zu prüfende Option), eine Wundererzählung zu einer Trostpredigt (dito), ein lehrhafter Text zu einer Lehrpredigt, ein paränetischer Text zu einer tröstend-ermahnenden Tauferinnerung. Oft genug ist in den Texten eine Bewegung zu beobachten (im Raum, in der Zeit, vom Tod zum Leben, von der Sünde zur Gnade, von der Trauer zur Freude, von der Vereinzeln zur Gemeinschaft, von Krankheit zur Heilung, vom Himmel auf die Erde, von der Erde gen Himmel, vom Streit zur Versöhnung oder vom Streit zur Scheidung etc. pp.¹⁴), in die hinein sich der Prediger durch die Exegese gezogen sieht, so dass er durch seine Predigt wiederum seinen Hörern genau daran Anteil gibt.

Zur Textpragmatik gehört die exegetische (!) Einsicht, „daß das Neue Testament um die Taufe herum geschrieben ist“.¹⁵ Damit ist sowohl eine Aussage über die Texte gemacht, die das Leben aus der Taufe beleuchten und entfalten,

¹³ Hilfreich zu diesem Aspekt ist das schöne Buch von Johannes Wirsching: *Lernziel Glauben. Einführung in die Theologie*, überarbeitete und erweiterte Neuauflage, Frankfurt am Main 1995, vgl. meine Besprechung in: *Lutherische Beiträge* 2, 1997, S. 279-285.

¹⁴ Dass man diese Reihe tendenziell lange fortsetzen kann, zeigen die Auflistungen bei John Bombaro, *Is There a Text in This Sermon? A Lutheran Survey of Contemporary Preaching Methods*, in: Mark W. Birkholz, Jacob Corzine, Jonathan Mumme (Hg.), *Feasting in a Famine of the Word. Lutheran Preaching in the Twenty-First Century*, Eugene 2016, S. 25. In eine ähnliche Richtung gehen die Beobachtungen von Daniel Schmidt zum „dramatic loop“, der in vielen Bibeltexten zu beobachten ist. Vgl. Daniel J. Schmidt, *Present Preaching*, in: Birkholz, Corzine, Mumme (Hg.), *Feasting*, 272f.

¹⁵ Nestle, *Neues Testament*, 107; vgl. a. a. O., 110; 114.

als auch über die Adressaten der Predigt, die als gerechtfertigte Sünder bzw. als getaufte Kinder Gottes anzureden sind.

Ebenso gehört zur Textpragmatik die exegetische (!) Einsicht, dass „die Texte des Neuen Testaments [...] im Lichte“ der Feier des Abendmahls geschrieben sind: „Absender und Adressaten kommen von der Mahlfeier her und gehen im tiefsten Sinne auf sie zu (Offb 19,9).“¹⁶ Die Predigt ist damit eine bibelbasierte Vorbereitung der Gemeinde auf die leibhaftige Begegnung mit dem erhöhten Christus in seiner verkärten Leiblichkeit.

Was jeweils konkret in einem spezifischen Text der Geist Christi der Gemeinde an Schönerem, Wahrem und Guten bereitet, erhebt die Exegese und stellt es somit für die homiletische applicatio zur Verfügung. Dieser Aspekt, der in der klassischen historisch-kritischen Exegese fehlte, wird neuerdings in exegetischen Lehrbüchern eigens behandelt etwa unter den Stichworten der literaturwissenschaftlichen Rezeptionsästhetik oder der linguistischen Textpragmatik.¹⁷

d) Exegese vollzieht sich nicht nur in den Grenzen des jeweiligen Textabschnitts, sondern bezieht immer den Kontext mit ein. Das heißt dann auch: Die Relation einer Perikope zu Christus zu reflektieren ist Teil der Exegese, wenn sie christliche Exegese ist. Hier ist die exegetische Wahrnehmung zu beachten, wonach die Evangelien als „Passionsgeschichten mit ausführlicher Einleitung“ zu lesen sind.¹⁸ Das heißt: Alles, was auf dem Weg nach Jerusalem geschieht, gesagt und getan wird, ist ins Licht von Kreuz und Auferstehung Jesu Christi zu stellen. Denn die Frucht dieses Geschehens teilt er schon vorweg aus. Da diese Austeilung sich in der Kirche fortsetzt, können die Evangelien Licht auf das gegenwärtige Leben der Kirche werfen. Die Forderung Luthers, „das ganze Leben Christi, alle Taten Christi, auf zweifache Weise aus[zu]legen: sakramental [...] und exemplarisch [...]“,¹⁹ (man könnte auch sagen: christologisch und ekklesiologisch) erweist sich von daher auch exegetisch als sachgerecht.

Über die Relation der Worte und Taten Jesu zu seiner Passion in den Evangelien hinaus lässt sich dieser Aspekt dahingehend ausweiten, dass im Rahmen einer kanonischen Hermeneutik und Exegese biblische Texte sich in vielerlei Hinsicht auch über die Grenzen der jeweiligen Teilbücher hinaus wechselseitig

¹⁶ A. a. O., 114.

¹⁷ Vgl. Sönke Finnern, Jan Rüggemeier, Methoden der neutestamentlichen Exegese. Ein Lehr- und Arbeitsbuch, Tübingen 2016, 238.

¹⁸ Das oft zitierte Diktum findet sich bei Martin Kähler. Vgl. etwa Hans-Christian Kammler, Jesus Christus – Grund und Mitte des Glaubens. Exegetische Studien und theologische Aufsätze, Leipzig 2021, 133, Anm. 1. Bei Nestle (Neues Testament, 49) heißt es folglich: „Wir haben Wort und Wunder Jesu immer zusammenzuhalten mit seinem Weg und seinem Kreuz.“ Wird das berücksichtigt, so geht es etwa beim Gleichnis vom barmherzigen Samariter zuerst um Christus, der sich über uns Sünder erbarmt. Wird das nicht beachtet, so verkommt die Predigt zu einem moralischen Appell, den man auch außerhalb des Evangeliums begründen kann.

¹⁹ Möller, seelsorglich predigen, 23.

beleuchten. Lothar Steiger, dessen vor allem auch poetische (und den Sonntagen des Kirchenjahres entlang gehende) Schriftauslegungen für jeden Prediger zahllose Anregungen enthalten, schreibt hierzu: „Aus der hermeneutischen Relevanz gegenseitig sich besprechender disparater Texte ist der Grundsatz von der sich selbst interpretierenden Heiligen Schrift zu verstehen. (*sacra scriptura sui ipsius interpres*). [...] Angrenzende Texte, die von Haus aus nichts miteinander zu tun haben, machen gleichwohl aufeinander aufmerksam, helfen sich durch ein Stück Fremde zur eigenen Sinnfindung. [...] Die Langeweile leergespredigter [sic] Texteinheiten folgt nicht daraus, daß die Texte selber erschöpft wären. Diese sind so lange nicht alle, wie ihre Beziehungen zu anderen Texten nicht alle gesehen und genutzt worden sind.“²⁰

e) Insofern die Exegese auch wirkungsgeschichtliche Schlaglichter aufblendet (explizit tut das etwa die EKK-Kommentarreihe, aber auch die Kommentarreihe von CPH; auch die Serie „Ancient Christian Commentary“ verdient hier Erwähnung), bringt sie mich auf Spuren, die in der Auslegung eines Textes bereits erprobt und bewährt sind. Solche Spuren können auch entdeckt werden, wenn ich nachschaue, ob und wie der zu predigende Text etwa in den Bekenntnisschriften oder in Dogmatiklehrbüchern oder auch im Gesangbuch oder in Erbauungsbüchern aufgenommen worden ist. Hier hilft ein Blick in die jeweiligen Bibelstellenregister oder Konkordanzen.

2 Was leistet die Predigt?

Die Predigt verkündet das Heil in Christus in der Unterscheidung von Gesetz und Evangelium auf der Grundlage eines konkreten biblischen Textes im Kontext des Kirchenjahres (oder hinsichtlich eines lebensgeschichtlichen „Kasus“) so, dass die Adressaten aus ihrer je spezifischen Verzweiflung (*desperatio*) oder ihrem je spezifischen Hochmut (*praesumptio*, *superbia*) herausgeführt und befreit werden und durch Lehre, Tröstung, Mahnung oder Warnung (vgl. 2Tim 3,16) im heilsgewissen Christusglauben und in der aus diesem Glauben fließenden Liebe und Hoffnung gestärkt werden.

Ist die Predigt Ausrufung des Evangeliums, so ist sie Proklamation des Sieges Christi gegen den Widersacher Gottes und der Menschen. Das ist bei aller kreuzestheologischen Grundierung die unverzichtbare österliche Dimension

²⁰ Zitiert bei Hirschler, *biblisch predigen*, 160. Das Zitat stammt aus Lothar Steigers Buch „Erschienen in der Zeit“, Kassel 1982. Weitere empfehlenswerte Bücher von Steiger, die dem Prediger gute Anregungen bringen und ihn auf Spuren setzen:

- Christ will unser Trost sein. Predigten im Osterfestkreis, Waltrop 2005
- Die Erinnerung nach vorne. Erzählter Glaube. Die Evangelien, Stuttgart 1993
- Er geht mit uns. Wiederentdeckte biblische Wegweiser, Freiburg 1990
- Himmelsportfenster. Reimpostille auf alle Sonn- und Feiertage, Heidelberg 2002
- Vademecum durch das Kirchenjahr als Perikopen-, Hand- und Begleitbüchlein, Passau 2015

des Predigtgeschehens. Es geht um die frohe Botschaft, die von Gott kommt und für deren Ausrichtung Gott schon gemäß Jes 52,7 Freudenboten sendet, ein Wort, das Paulus dann in Röm 10,15 aufgreift und das mit hinter der häufigen Rede vom Evangelium im Neuen Testament zu hören ist. Von seinem griechischen Hintergrund her ist „Evangelium“ als terminus technicus für das Überbringen einer Siegesbotschaft bestens geeignet, die christliche Verkündigung auf den Punkt zu bringen. Dabei wird, wie Gerhard Friedrich im Kittelschen Wörterbuch betont, im Evangelium die siegreiche Rettung nicht nur behauptet, sondern in Kraft gesetzt bzw. vollzogen.²¹

Klaus Haacker schreibt in seinem Römerbriefkommentar zu Röm 1,16: „Den Klang des Wortes εὐαγγέλιον hat Luther in der Vorrede auf das Neue Testament von 1522 glänzend ausgemalt: ‚Euangelion [...] heißt auf Deutsch gute Botschaft, gute Märe, gute neue Zeitung, gut Geschrei, davon man singet, saget und fröhlich ist: gleich als, da David den großen Goliath überwand, kam ein gut Geschrei und tröstliche neue Zeitung unter das jüdische Volk, daß ihr greulicher Feind erschlagen und sie erlöset, zu Freude und Frieden gestellt wären, davon sie sungen und sprungen und fröhlich waren. Also ist das Evangelium Gottes [...] eine gute Märe und Geschrei, in alle Welt erschollen, durch die Apostel, von einem rechten David, der mit der Sünde, Tod und Teufel gestritten und überwunden habe, damit alle die, welche in Sünden gefangen, mit dem Tode geplagt, vom Teufel überwältiget gewesen, ohne ihr Verdienst erlöset, gerecht, lebendig und selig gemacht hat, und damit zu Frieden gestellt, und Gott wieder heimgebracht. Davon sie singen, danken, Gott loben und fröhlich sind ewiglich, wenn sie das fest glauben und im Glauben beständig bleiben.“²²

Damit aber ist, wie Gustav Wingren – bei Luther in die Schule gehend – programmatisch in seinem Werk „Die Predigt“ herausgearbeitet hat, diese selbst ein eschatologisches Kampfesgeschehen.²³ Auch Gottfried Martens hat diesen Aspekt in seiner methodischen Anleitung vom Text zur Predigt in einem auch sonst in diesem Referat wiederholt herangezogenen US-amerikanischen Aufsatzband herausgestellt und aufgezeigt, wie diese Einsicht für die Predigtvorbereitung fruchtbar gemacht werden kann.²⁴

Hilfreich in der Predigtvorbereitung wird daher die Frage sein, welche spezifische geistliche oder existentielle (auch leibliche) Not ein Predigttext aufruft und in welcher Weise die aus dem Evangelium geschöpfte Medizin hier jeweils befreiend und heilsam wirksam wird (in der Homiletik von G. Aho ist

²¹ Vgl. Gerhard Friedrich, Art.: εὐαγγέλιον, in: ThWNT 2, 719f.

²² Klaus Haacker, Der Brief des Paulus an die Römer (ThHK 6), Leipzig 2019, 24.

²³ Vgl. Gustav Wingren, Die Predigt, Göttingen 1959; ebenfalls instruktiv: ders., Die Methodenfrage der Theologie, Göttingen 1957.

²⁴ Vgl. Gottfried Martens: The Path from the Text to the Sermon, in: Birkholz, Corzine, Mumme (Hg.), Feasting, 277-299, hier 282-285.

das die Wahrnehmung von „malady and means“).²⁵ Die Predigt ist wirksames Gotteswort, weil und insofern sie schriftgemäß ist, ihr Inhalt, ihre Form, ihre Sprachbewegung also den biblischen (idealerweise in der Exegese erhobenen) Vorgaben folgt wie ein treuer Diener seinem Herrn. Was aber genau die jeweilige Predigt beim einzelnen Hörer oder bei der Gemeinde als Kollektiv bewirkt, bleibt dem Prediger entzogen. Gewiss ist, dass die schrift- und christusgemäße Predigt Glaube wirkt, wo und wann Gott will (CA 5). Darüber hinaus ist es ein Merkmal schrift- und christusgemäßer Predigt, dass sie immer unterscheidend und scheidend wirkt. Widerspruch ist genauso wenig automatisch ein Zeichen für eine misslungene Predigt wie Zustimmung oder Lob ein Zeichen für eine gelungene Predigt sein müssen. Im Einzelfall kann es sich geradezu umgekehrt verhalten.

3 Worin besteht der Graben zwischen Exegese und Predigt?

Wenn ich mich im Folgenden nun den „Gräben“ zwischen Exegese und Predigt zuwende, so geschieht das jeweils durch die Beschreibung der *Not*, in die der jeweils wahrgenommene Graben führt. Darauf folgt dann die Formulierung der *Chance*, die der wahrgenommene Graben bietet, ihn als mit Gewinn zu überwindende Herausforderung anzusehen, bevor wir uns dem zuwenden, was bei der Überwindung des jeweiligen Grabens *entlastend* zur Wirkung kommen kann. Mit Gerhard Aho gesprochen geht es hier auch um das Gegenüber von „malady“ (Not, Bedürftigkeit) und „means“ (Medizin, Heilmittel) in der exegetischen Predigtvorbereitung. Schließlich folgen jeweils Überlegungen zum weiterführenden *Nachdenken*.

3.1 Der Graben der historischen Distanz

a) Die Not:

Wir können die Zeiten nicht überspringen. Verstärkt wird diese Not durch Ausprägungen der historisch kritischen Exegese.

Jörns schreibt in seinem oben erwähnten Aufsatz: „Welches Recht haben wir Heutigen, das, was im AT und NT (von) geschichtlichen einzelnen und Gruppen gesagt worden ist und was historisch-kritische Exegese an bestimmten Punkten der Vergangenheit temporal, lokal und personal festzumachen sich bemüht, auf uns zu beziehen und heutigen Gottesdienstteilnehmern als *viva vox*, als Gottes jetzt ergehendes und Menschen für Zeit und Ewigkeit bindendes Wort zu verkündigen?“²⁶

²⁵ Vgl. hierzu Daniel J. Schmidt, *Der homiletische Entwurf Von Gerhard Aho (1923-1987): Studie zur Rekonstruktion eines nordamerikanischen lutherischen Predigtkonzepts*, Leipzig 2014, auch Martens, *The Path*, 286-289.

²⁶ Jörns, *Exegese*, 13.

Christian Möller meint, „daß die historisch-kritische Methode bei vielen Auslegern dazu geführt hat, den biblischen Text nur zu historisieren, kritisch zu sezieren und ihn in kalter Begrifflichkeit erfrieren zu lassen. Auf dem Weg zur Predigt ist dann nichts Geringeres als die Auferweckung einer ‚Leiche‘ zu leisten.“ Dabei benennt er auch die aus seiner Sicht problematischen Lösungswege: „Das schien eine Weile lang mit Hilfe von existentialen Begriffen wie Sorge, Angst, Dasein und Zeitlichkeit zu gelingen, bis sich diese Sprache wieder abnutzte und neue Begriffe zur ‚Aktualisierung‘ gefragt waren. Stammen sie eine Zeit lang aus Pädagogik und Soziologie, so werden sie neuerdings mehr der Psychoanalyse und Psychotherapie entlehnt und haben es mit Selbstfindung und Selbstverwirklichung zu tun. Bei dieser Entwicklung, die sich an Predigtmeditationen und Predigten der letzten 20 Jahre leicht aufzeigen ließe, fällt auf, wie der biblische Text immer mehr in den Hintergrund tritt und immer weniger ein Widerstand für den Prediger ist, oft nur noch ein Gedankenreger für ‚Assoziationen‘ oder Spielmaterial für ‚kreative Selbsterfahrung‘ wird.“²⁷

b) Die Chance:

Im Fremden, Abständigen, historisch Fernliegenden können wir das entdecken, was heute fehlt. Man kann auch formulieren: Bei Gott können wir entdecken, finden und empfangen, was uns Menschen von je her fehlt zum Heil. Dieser Aspekt wurde oben bereits in der Vorbemerkung herausgestellt. Alle echten Reformationsbewegungen in der alttestamentlichen Heilsgeschichte wie in der Kirchengeschichte beginnen damit, dass Leser in den alten Geschichten der Bibel Entdeckungen von in ihrer jeweiligen Gegenwart verschütteten oder verdrängten Realitäten und Wahrheiten machen. Daniel Schmidt schreibt: „If God works in history to save this world, then our approach to the written documents of these acts cannot be ahistorical.“²⁸

c) Die Entlastung:

Christian Möller mahnt den Prediger, sich nicht „in die völlig abstrakte Situation des ‚Brückenschlägers‘“ drängen zu lassen, der die Transferleistung von damals zu heute aktualisierend leisten muss. Vielmehr gelte es, „mit seiner ganzen Person aus der Aktivität des Leisten-müssens mehr und mehr in die Passivität des Empfangen-dürfens“ hinüberzuwechseln, „um Sprache nicht bloß als Material zu handhaben, sondern Sprache in einem überwältigenden Wort zu empfangen, und dadurch ein Hörender und zur Predigt als einem Hör-ereignis (akoe) Genötigter zu werden.“²⁹

²⁷ Möller, seelsorglich predigen, 29. Vgl. a. a. O., 31: „Weil mich eine politische Situation fasziniert, sehe ich plötzlich überall Analogien in den biblischen Texten. Unweigerlich droht der Inhalt des biblischen Textes in den Sog der Situation zu geraten, von der ich gerade gebannt bin. Das Eigene und Widerständige des biblischen Textes geht verloren, wenn einige typische Situationen und Probleme wie etwa Umweltschutz, Kirchenaustritte, Dritte-Welt-Fragen oder die Friedensbewegung zum wahren Text meiner Predigt werden.“

²⁸ D. J. Schmidt, Present Preaching, 268.

²⁹ Möller, seelsorglich predigen, 31. Möller (a. a. O., 32-34) empfiehlt dazu auch den immer wie-

Das ist möglich, wenn man wahrnimmt und sich immer wieder bewusst macht: Die historische Distanz ist durch das gottesdienstliche Geschehen insofern überbrückt, als Gottesdienst und Schrift einen geistlichen Kontext teilen, der durch Taufe und Abendmahl konstituiert ist.³⁰ Die Predigt ist nicht die einzige Stelle im Gottesdienst, in der Gott richtend und rettend spricht. Oswald Bayer schreibt: „Die Einsicht, daß der gesamte Gottesdienst ‚Predigt‘ ist, daß er als ganzer das Wort predigt, entlastet die spezielle Predigt von über- großen Ansprüchen und Erwartungen.“³¹

Der Situationsbezug ist dabei zugespitzt auf das, was durch den vorschnell aktualisierenden Situationsbezug meist gar nicht in den Blick kommt: auf die Situation des Sünders vor Gott.³² Das aber ist die Situation, „in die hinein die biblischen Texte sprechen“ und von denen her dann auch Licht auf die aktuellen Situationen fällt, die so gerade nicht unwichtig werden, aber ihre absolute Letztgültigkeit verlieren.³³

d) Zum Nachdenken:

Bei Dieter Nestle ist zu lesen: „Die Texte des Neuen Testaments sind uns in vielem fremd durch den Unterschied der Länder, Sitten und Zeiten. Wer sich an diese [exegetischen] Regeln hält, wird bald merken, daß wichtiger als dies Fremde das Befremdliche ist. Denn dieses rührt an die Grundlagen auch unseres täglichen Lebens.“

Weiter schreibt Nestle: „Das Haupthindernis für diese eigentlich selbstverständliche Art des Lesens [= die das Gelesene so stehen läßt, wie es ‚da steht‘] ist die gewalttätige Art, mit der viel zu schnell gefragt wird, ‚was denn nun der Text *mir* zu sagen habe‘. Die Antwort läßt nachweislich den Text meist nicht stehen: Er wird abgemildert, zum ‚Bild‘ erklärt, nicht ernst genommen und das Ergebnis ist ein Jesus, der ein Lehrer und Vorbild alter ‚bürgerlicher‘ oder neuer ‚sozialistischer‘ Moral ist, ein Jesus, den man so oder so zur Selbstbestätigung mißbraucht. Eine der Folgen ist dann, daß man 9-10jährige Kinder auffordert, ‚zu handeln wie Jesus‘. (Der einzige Trost dabei ist, daß Kinder die wunderbare Fähigkeit haben, einen großen Teil des ihnen vorgesetzten

der zu meditierenden Vortrag von Dietrich Bonhoeffer: „Die Vergegenwärtigung neutestamentlicher Texte“ (Ges. Schriften III, 303-324). Vgl. auch Jörns, Exegese, 20, der die Predigt „in freier Übersetzung von ἀκοή als ‚Hörensagen‘“ bezeichnet, mit der der innerbiblische Prozess der Glaubensbezeugung sich gegenwärtig fortsetze. Allerdings verlässt Jörns mit seinem eigenen Lösungsansatz die Schriftbindung und weitet die Aufgabe bzw. die Basis der Predigt auf die gesamte Religionsgeschichte, in der Gott seine vielen „Gesichter“ zeige (vgl. a. a. O., 23-26).

³⁰ Das ist die Stärke des Buches von Dieter Nestle: Neues Testament elementar. Texte der Verfolgten, Sprache der Liebe, Wort Gottes, Neukirchen-Vluyn 1980.

³¹ Oswald Bayer, Zugesagte Gegenwart, Tübingen 2007, 390f.

³² Vgl. D. J. Schmidt, Present Preaching, 269: „The real gap is not between the characters that make up the cast of past biblical events on the one side and modern people on the other. The gap is between the holy God and sinful man.“

³³ Möller, seelsorglich predigen, 34.

Unsinn) unverdaut wieder auszuschneiden.) Auf der anderen Seite stehen dann jene, die sich auf ein Gespräch mit den Texten des Neuen Testaments erst gar nicht einlassen mit der oberflächlichen Begründung, so alte Texte hätten uns heute doch nichts mehr zu sagen. Das Befremdliche an Jesus festhalten, heißt also zunächst, beide Fehler zu vermeiden und weder vorschnell zu aktualisieren noch vorschnell zu historisieren.“³⁴

3.2 Der Graben der wissenschaftlichen Distanz

a) Die Not:

Aspekte der Exegese erscheinen „theoretisch“ oder auch nur „wahrscheinlich“ bzw. hypothetisch. Auch hierzu sei die von Jörns formulierte Frage zitiert, die er an die oben zitierte anschließt: „Hilft wissenschaftliche Exegese dazu, oder hindert sie daran, jenes Recht zu behaupten, daß wir an vergangenen Glaubenserfahrungen, an alten Heils- und Unheilsankündigungen *so* anknüpfen, daß sie jetzt als aktuelles Wort Gottes von uns gepredigt und gläubig gehört werden können?“³⁵

b) Die Chance:

Einer vorschnellen Vereinnahmung des Textes durch die eigenen Bedürfnisse und Fragestellungen wird durch die Exegese gewehrt. Es geht nicht um das, wovon ich meine, dass es dasteht, auch nicht um das, was mir oder meinen Hörern unter Umständen besonders entgegenkommt oder gefällt, sondern um das, was wirklich dasteht und von Christus und seinem Heilswerk ausgesagt wird.

c) Die Entlastung:

Ich habe nicht Theorien über den Text zu predigen, sondern den Text selbst und zwar so, wie er in der kanonischen Gestalt als Christuszeugnis bzw. in Relation zu Christus und seinem Heilswerk vorliegt. Scheint die historisch-kritische Exegese die Klarheit und Einheit der Schrift zu relativieren, so gilt für sie selbst, dass sie in sich viel unklarer und uneindeutiger ist, als es die Schrift jemals sein könnte. Auch hierzu sei Jörns zitiert, der zum sogenannten (wiederum zur Abfassung seines Aufsatzes vorherrschenden) exegetischen Forschungsstand schreibt, „daß gerade große historische Fragen noch oder wieder als ganz und gar ungelöst gelten müssen. Als symptomatisch mag die Forschungslage für das AT im Blick auf das Jesaja- und Jeremiabuch [...] gelten. Und im NT herrscht weiterhin bzw. wieder völlige Unklarheit über die Heimat der Evangelien sowie über die Sinnhaftigkeit all der vorgelegten Teilungshypothesen, so daß es z.B. manchem Johannes- oder Paulusforscher geraten erscheint, wieder den Ist-Zustand des Kanons zum Gegenstand der Auslegung zu machen.“³⁶

³⁴ Nestle, Neues Testament, 129.

³⁵ Jörns, Exegese, 13.

³⁶ Jörns, Exegese, 14.

Insofern können wir mit gutem Gewissen in Anwendung der lutherischen Lehre von der Klarheit und Einheit der Schrift, aber auch angesichts des diffusen exegetischen Forschungsstandes sagen: Die kanonische Selbstausslegung der Schrift trägt die Exegese und zieht sie hinein in das innertrinitarische Gespräch (beispielhaft: Taufe Jesu, Verklärung Jesu), welches sich im Gespräch der kanonischen Stimmen (AT/NT; Gesetz/Evangelium; Bekenntnisformel und Erzählung etc.) fortsetzt. Die kanonische Perspektive geht also mit einer trinitarischen einher.

Die Predigt setzt diese weite Perspektive voraus und muss daher anders reden als die Exegese bei der Durchführung ihrer detaillierten Arbeitsschritte. Zu verkündigen ist nicht, was Paulus, Lukas oder Johannes über Jesus dachten und wie sie ihn sich wohl vorgestellt haben. Zu predigen sind nicht Gottesbilder oder Menschenbilder der Psalmen oder des Deuteronomisten. Vielmehr hat die Predigt assertorisch zu verkündigen, was aufgrund der Texte von Christus, von Gott, vom Geist und deren Wirken und aufgrund dessen von Menschen und Welt auszusagen ist. Dieser Aspekt verbindet die Predigt mit der Dogmatik.³⁷

d) Zum Nachdenken:

„[Die Schrift] wird nicht von mir ausgelegt. Sie ist vielmehr fähig, sich selbst auszulegen, indem sie mich auslegt, meine Lebensgeschichte schreibt und beurteilt, so daß der mit der Autorität der Heiligen Schrift identische Gott der Autor meiner Lebensgeschichte ist. Dementsprechend kommt die Priorität nicht der Frage ‚Wie verstehe ich den vorgegebenen biblischen Text?‘ zu, sondern der umgekehrten Frage: ‚Wie gibt sich der vorgegebene biblische Text mir zu verstehen?‘“³⁸ Die Exegese ist wiederum für die Beantwortung dieser Frage unerlässlich.

3.3 Der Graben der arbeitspragmatischen Distanz

a) Die Not:

Exegese braucht Zeit. Die Predigtvorbereitung dagegen muss „schnell“ gehen. Jedenfalls wird sie in steter Regelmäßigkeit verlangt, während der Student im Studium nur sehr selten (zu selten) exegetische Arbeiten vorlegen muss, für die er überdies Wochen, wenn nicht Monate Zeit „hat“. Dazu kommt

³⁷ Vgl. das Iwanzitat bei Klaus Schwarzwäller, Die Wissenschaft von der Torheit. Evangelische Theologie im Schnittpunkt von christlichem Glauben und kritischer Vernunft, Stuttgart, Berlin 1976, 233: „Daß es in der Dogmatik nicht heißt: Vielleicht war es so, vielleicht auch nicht, so hat Jesus gedacht, so Paulus die Versöhnung sich vorgestellt, so hat Markus, Lukas, der Apokalyptiker theologisiert – daß uns dies nicht genug ist [. . .], liegt daran, daß wir mehr wissen, daß wir von einem *Ist* herkommen. Christus *ist* Gottes Sohn, er *ist* für uns gestorben, er *ist* auferstanden, und daß wir doch zugleich wissen, daß wir dieses *Est* nur haben in der Form der *promissio Dei*“.

³⁸ Bayer, Gegenwart, 354f.

die Herausforderung gestalterischer Freiheit bei der Predigt. Bayer schreibt: „Kein anderer Teil des Gottesdienstes gewährt und fordert eine solche Gestaltungsfreiheit wie die Predigt.“³⁹ Gefordert ist also eine gewisse Kreativität, die potentiell ins Unendliche gehen mag, aber sich in ein sehr enges Zeitraster gezwungen sieht, was durchaus zu Lähmungserscheinungen führen kann.

b) Die Chance:

Exegetische Arbeit entschleunigt und erinnert an das, was nicht schnell übersprungen werden soll. Die Exegese verliert ihren mühseligen Charakter, wenn sie aus der theologischen Existenz in *oratio, meditatio, tentatio* (Gebet, Schriftmeditation und Anfechtung) erwächst, wenn ich also in der Schrift zu Hause bin.⁴⁰ Oder umgekehrt: Durch *oratio, meditatio und tentatio* kommt es dazu, dass die Schrift in mir zu Hause ist, so wie es Christian Möller für die *tentatio* formuliert: „In der Anfechtung kommt es zu dem Umschlag, daß nicht mehr *ich* mit dem biblischen Text herumfahre, sondern Gottes Wort durch den biblischen Text mit mir, ja durch mich hindurch fährt und mir zur Gewissenserfahrung wird.“⁴¹ Gerade dadurch werden die jedem Prediger von Gott verliehenen Fähigkeiten in den Dienst der Predigt Aufgabe gestellt. Solchermaßen stimulierte Übung dieser Gaben und Fähigkeiten ermüdet zwar immer wieder auch, trägt aber letztlich zum Wachstum der trainierten Gaben und Fähigkeiten bei. Das ist ähnlich wie beim physiologischen Muskelaufbau, der vom Wechselspiel zwischen angestrenzter Aktivität und Ruhephasen (und natürlich gesunden Lebensbedingungen) lebt.

Darum ist als Chance (nicht als Not) zu hören, was Bayer so beschreibt: „Der Prediger, der das erworbene Heil austeilte, der seinen Zeitgenossen, mit denen zusammen er lebt: sich freut und leidet, Gottes Namen – den Gott, der sich uns verspricht – zudient, gerät zwischen Text und Hörsituation – im Versuch, den Predigttext in je verschiedener Situation in seiner Sprachbewegung zu wiederholen – oft genug wie zwischen den oberen und unteren Mühlstein. Alle seine Kräfte und Begabungen werden in Anspruch genommen. Dabei hat er nicht in der Hand, ob ihm etwas einfällt, was zündet, was spricht, anspricht, wirklich Lebensmut zuspricht, ob durch sein Wort ein Verzweifelter oder Schwermütiger vom Tod errettet wird. So wird er sein hartes Handwerk – die Knochenarbeit der Vorbereitung und Ausführung der Predigt – nicht ohne die Bitte um den Heiligen Geist tun können. Die Bitte um den Heiligen Geist aber ist das Ende jeder Selbstinszenierung und relativiert die Predigt als Werk menschlicher Gestaltungskunst.“⁴²

³⁹ Bayer, Gegenwart, 392f.

⁴⁰ Vgl. Bayer, Gegenwart 354: „Die Heilige Schrift ist ein Raum, ein Gelände, eine Landschaft, in der ich mich frei bewegen, auf Erkundungsfahrt gehen, Erfahrungen machen kann.“ Nestle, Neues Testament, 14: „*Es gibt eine Heimat im Wort*, auch im Wort der Bibel. [...] Hier im Neuen Testament höre ich den unverwechselbaren Ton meiner wahren Heimat.“

⁴¹ Möller, seelsorglich predigen, 41. Zur ebenso wichtigen *oratio* vgl. a. a. O., 42f.

⁴² Bayer, Gegenwart, 393.

c) Die Entlastung:

Kein Exeget fängt bei null an, sondern kann zurückgreifen auf die Zuarbeit Dritter. Das bereits erwähnte Gebet um den Heiligen Geist trägt die Predigtarbeit und wird so das Predigthandwerk prägen. Den „Erfolg“ (die heilsame Wirkung) der Predigt brauchen, ja dürfen wir nicht kontrollieren wollen. Dies erübrigt sich jedenfalls erst recht dann, wenn die sakramentale Meditation des Bibeltextes wahrgenommen wurde, was nach Möller für Luther heißt, „ihn mit der Erwartung auszulegen und zu predigen, daß Gott auch tut, was er verheißt (Ps 33,9), weil Christus für sein Wort einsteht“.⁴³ Hier ist in der entlastenden Dimension zu würdigen, was Erich Schick meint, wenn er sagt, dass Prediger „unter allen Umständen eines lernen müssen: die Antwortlosigkeit [der Predigt]“ zu ertragen und mit doch gegebenen „Antworten“ nüchtern umzugehen.⁴⁴

d) Zum Nachdenken:

Bei Oswald Bayer heißt es: „Zum Theologen macht mich also primär nicht meine kommunikative Kompetenz, meine wissenschaftliche Bildung oder die Qualität meines persönlichen Glaubens, sondern die meditatio verbi, der Umgang mit dem Wort. Anders gesagt: Was mich zum Theologen macht, ist zunächst nichts anderes als das, was mich zum Christen gemacht hat und macht.“ „Ein Theologe ist, wer, von der Anfechtung getrieben, betend in die Heilige Schrift hineingeht und von ihr ausgelegt wird, um sie anderen Angefochtenen auszulegen, so daß sie ebenfalls – betend – in die Heilige Schrift hineingehen und von ihr ausgelegt werden.“⁴⁵

Auch Christian Möller sei an dieser Stelle zitiert, der eine zentrale Sorge des Predigers mit folgenden Worten aufnimmt: „Im Bereich Jesu Christi ist einem aber auch die Sorge genommen, die man sich als Prediger zuweilen macht, wenn man an seine eigene Einfallskraft denkt: Wird es denn noch zur nächsten Predigt reichen, oder bin ich schon zu ausgepumpt und leer? Christus sakramental zu verstehen, heißt in diesem Zusammenhang zunächst nichts anderes, als ihm zuzutrauen, daß er mir auch für den nächsten Predigttext die nötige Einfallskraft schenken wird. Es ist ja schließlich *sein* Wort, für das er selber ‚ein für allemal‘ einsteht, und das er durch die geschichtlich gewordene Gestalt der geschriebenen Texte hindurch immer wieder selber gewährt und austeilte. Geht man mit einer so sakramental orientierten Erwartung an den Text heran, dann gleicht der biblische Text einem gedeckten Tisch, um dessen Nachschub wir uns nicht zu sorgen brauchen. Christi Speicher sind gefüllt! Das werden wir rechtzeitig genug erfahren: Immer dann, wenn wir es nötig haben, daß Christus uns durch sein Wort aus seinem Überschuß austeilte.“⁴⁶

⁴³ Möller, seelsorglich predigen, 24.

⁴⁴ Vgl. Erich Schick, Heiliger Dienst. Ein Buch von evangelischer Wortverkündigung und Seelsorge, Gießen 1986, 52-58, das Zitat: 54.

⁴⁵ Bayer, Gegenwart, 306; 308.

⁴⁶ Möller, seelsorglich predigen, 28f.

4. Schluss

In Aufnahme der – wie eingangs zitiert – von Jörns gestellten Aufgabe, sich Rechenschaft zu geben über die eigene Schrifthermeneutik, die sich in der Bestimmung des Verhältnisses von Exegese und Predigt spezifisch auswirken wird, schließe ich mit einer schon etwas älteren Passage. Diese stammt aus einem Vortrag, den ich an der Lutherischen Theologischen Hochschule Oberursel unter dem – von der damaligen Fakultät mir gestellten – Titel „Wissenschaftliche Exegese und die Autorität der heiligen Schrift in Bekenntnis und Lehre der Kirche“ gehalten habe. Dort heißt es:

„Gottes Realpräsenz in den Heiligen Schriften schafft [...] eine spezifische Wirklichkeit, die es ohne die Schriften nicht gäbe. Oswald Bayer formuliert [...] in Anknüpfung an Hamann: ‚Laute und Buchstaben, Sprache und Schrift konstituieren für den Menschen die Zeit und den Raum‘⁴⁷. [...] Der spezifische Raum, in dem es [...] zum sachgerechten Schriftverstehen kommt, ist die Kirche mit ihrem Gottesdienst, ihren Kanzeln und Kathedern, die Kirche als Gemeinschaft, die alle Zeiten, auch Himmel und Erde umgreift.⁴⁸ Mit Bayer ist daher festzuhalten: ‚Die hermeneutischen und wissenschaftstheoretischen Fragen sind wesentlich pneumatologisch-ekkesiologischer Art‘.⁴⁹ Dies führt gerade nicht zu einem schmerzhaften Relevanzverlust oder einem Mangel an Zeitgemäßheit, sondern zu einer Tiefe und Weite des Diskurses, der die Grenzen menschlichen Bewußtseins weit übersteigt.

All diese Beobachtungen machen nun eine wissenschaftlich rechenschaftsfähige, methodisch gewissenhafte und hermeneutisch reflektierte Exegese gerade nicht überflüssig, sondern zeigen an, worauf die wissenschaftlichen Auslegungsmethoden bezogen sind und woran sie ihr Maß finden. Gebrauch und Ziel der Methoden kann daher nicht darin bestehen, die Schrift zuerst historisch-kritisch zu destruieren, um anschließend frei zu sein, unserem Bewußtsein gemäße Sinnstiftungen postmodern zu konstruieren. Ausgangspunkt und Kriterium der exegetischen Methoden ist vielmehr die Wahrnehmung der trinitarischen Kontextualität der biblischen Texte mit ihren vielfältigen kanoninternen Relationen und externen, sakramentalen Wirkungen. ‚Theologie als Sprachwissenschaft‘, so kann man im Anschluß an Oswald Bayer sagen, analysiert die christologische Kompetenz und die pneumatologische

⁴⁷ Bayer, *Autorität*, 56.

⁴⁸ Bayer, *Autorität*, 7: „Vom biblischen Text ausgelegt werden geschieht in der Kirche – in der Gemeinschaft derer, die zuerst hören und glauben, dann erst reden; ‚ich glaube, darum rede ich‘ (2 Kor 4,13). [...] Diese *communicatio sanctorum* ist weiter und tiefer, konkreter und realistischer als die nach ihrem Bild gedachte und darin von ihr durch Formalisierung abstrahierte *community of researchers*. Als Christi ‚Leib‘ reicht ihre Kommunikationsfähigkeit ins Kosmische; ihre Universalität muß schöpfungstheologisch wie eschatologisch bedacht werden. Stellvertretend für alle Geschöpfe anerkennen die gerechtfertigten Sünder den Schöpfer. In der Kraft der biblischen Texte, besonders des Psalters, leben sie in einer Gemeinschaft, die durch alle Zeiten und Räume hindurch reicht und auch die Toten umfaßt.“

⁴⁹ Bayer, *Autorität*, 7.

Performanz der Schrift.⁵⁰ Das sind die beiden unverrückbaren Aspekte einer trinitarischen Hermeneutik, die kanonisch und sakramental zugleich ist. Nicht die Autonomie des neuzeitlichen Auslegers konstituiert den Kanon in seiner Einheit und Klarheit, sondern Christus als der, der als auferstandener und erhöhter Herr gegenwärtig durch die Schriften spricht und wirkt. Nicht der postmoderne Konstrukteur gewährleistet angemessene Schriftrezeption, sondern der im Wort wirkende Geist Jesu Christi.

So hält eine kanonisch-sakramentale Hermeneutik beieinander, was in der neuzeitlichen hermeneutischen Scheidekunst auseinandergerissen wird. Die biblische Schlüsselanalogie zu dieser, um mit Johann Georg Hamann zu sprechen, Ehekunst biblischer Hermeneutik ist die Menschwerdung Christi. In ihm sind Gottheit und Menschheit paradox miteinander verbunden auf eine Weise, die keine der beiden Naturen ihres jeweiligen Wesens beraubt. Christus ist ganz Gott und ganz Mensch. Je klarer wir Christi Gottheit sehen, desto klarer seine Menschheit und umgekehrt.⁵¹

Angesichts der Selbstbindung Christi und seines Geistes an die Schrift lassen sich die christologischen Paradoxien auch auf die Schrift übertragen: Je menschlicher die Texte, desto göttlicher ihre Wahrheit (und umgekehrt); je fremder und weniger plausibel die Botschaft zunächst erscheinen mag, desto aktueller ist ihre Bedeutung. Je klarer der christologische Wahrheitsgehalt der Botschaft zutage liegt, desto effektiver wirkt sie in gesunder Lehre und rechtem Glauben. Je mehr sich die Textauslegungen am göttlichen Autor orientieren, desto heilsamer werden sie sich auf die menschlichen Rezipienten auswirken. Je passiver und rezeptiver der Ausleger sich selber versteht, desto reicher, weiter und tiefer wird sein Verstehen sein. Und je weniger wichtig der Ausleger sich selbst nimmt, desto intensiver achtet er auf die theologische Integrität und Wahrheit des biblischen Textes und vollzieht gerade so, was seines Amtes ist.

Das gilt, um hier keine Mißverständnisse aufkommen zu lassen, für alle theologischen Disziplinen gleichermaßen, die mit ihrer je eigenen Methodik die Schrift auslegen. Die Exegese widmet sich dabei in besonderer Weise dem Erlernen und Übersetzen der biblischen Sprachgestalt, dem Vertrautwerden mit biblischen Formen und Inhalten⁵². Während es in den anderen theologischen Disziplinen auf je spezifische Weise immer schon um Rezeptionsgestalten der biblischen Botschaft geht, ist es Aufgabe der wissenschaftlichen Exegese

⁵⁰ Vgl. Bayer, *Autorität*, 145; ders., *Leibliches Wort*, 308.

⁵¹ Vgl. Armin Wenz, *Weg und Bedeutung der altkirchlichen Christologie nach Johannes Wirsching*, *LuthBei* 9, 2004, 172-189.

⁵² Vgl. Anders Nygren, *Sinn und Methode*, Göttingen 1979, 384: „Wenn man jemandem begegnet, der eine Sprache spricht, die man nicht kennt, so versteht man den Sinn des Gesagten nicht.“ In dieser Situation geht es darum, „die fremde Sprache zu lernen, um dann zu verstehen, was in dieser Sprache gesagt wird. Dann zeigt es sich oft, daß das, was gesagt wird, von allergrößter Bedeutung ist.“

die ursprüngliche Besonderheit und Fremdheit der biblischen Texte in ihrem kanonischen Kontext stark zu machen.⁵³ Eine kanonische Exegese wird dabei darauf achten, dass die Wahrheit der Heiligen Schrift gerade nicht von externen Rezeptionsgestalten abhängt, sondern sich darin erweist, dass Altes und Neues Testament, Gesetz und Evangelium, feierliche Bekenntnisse und Formeln sowie narrative, liturgische und weisheitliche Texte sich als vielfältiges Wort des dreifaltigen Gottes gegenseitig auslegen und ins Licht setzen, indem sie ihre je eigene Stimme in den Chor des Kanons einbringen. Mit anderen Worten: Es ist die Aufgabe der wissenschaftlichen Exegese, mit den historischen und philologischen Methoden unserer Zeit, soweit sie der Heiligen Schrift angemessen sind, die Selbstausslegung der Schrift nachzuvollziehen und in ihrer kanonischen Komplexität herauszustreichen.⁵⁴ Damit aber, so füge ich heute dem damaligen Text hinzu, dient die gewissenhafte historisch-philologische Exegese der christusgemäßen Predigt und sollte von keinem Prediger verachtet, sondern geübt und gepflegt werden.

⁵³ Insofern hat die Exegese einen pädagogischen, zum Herrn der Schrift „hinführenden“ Sinn, wie Johannes Wirsching besonders treffend ausführt (Was ist schriftgemäß, Gütersloh, 1971, 122f): „In Wahrheit aber ist Auslegung dazu da, sich selbst überflüssig zu machen und die auszulegenden Texte als die selbständigen eigenkräftigen Sprecher freizulegen und freizugeben, so daß das Verstehen des Auslegers im Grunde aufhört, *sein* Verstehen, sein *eigenes* Rüstzeug zu sein, und gerade dadurch zur Sache selbst hinführt. Es geht darum, den Text in seiner Ungezähmtheit, in seiner Aufsässigkeit gegen alle ihn festlegende Exegese durchzuhalten und so die Möglichkeit seiner immer wieder neuen Gegenwart zu bewahren. Der Text ist nicht um einer noch so mächtigen und beherrschenden Auslegung willen, sondern allein um des Evangeliums, um Jesu Christi willen gegeben. Er darf nicht mit der einen oder anderen Bedeutung seiner selbst gleichgesetzt werden, er muß gerade um Jesu willen bleibend wider die Vielfalt der Auslegungen zeugen können. Die Berufung auf den Text, und zwar gegen die Deutungen, die seinen Sinn wiederzugeben beanspruchen - das ist das hohe Ziel wahrhaft schriftgemäßem Umgang mit dem biblischen Wortbestand.“

⁵⁴ Armin Wenz, Wissenschaftliche Exegese und die Autorität der Heiligen Schrift in Bekenntnis und Lehre der Kirche, in: LuThK 34, 2010, 175-203, hier 200-203.